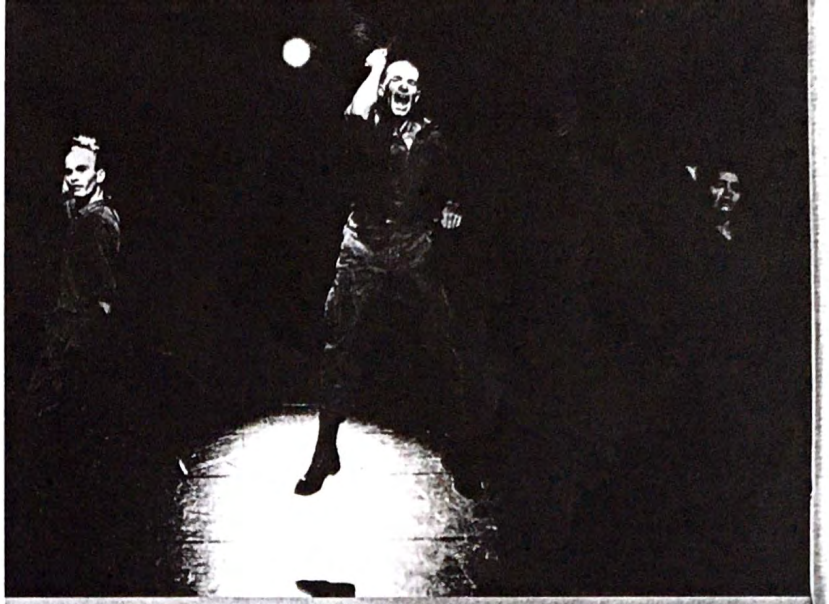
Bilderstürmer und Exerzierer

George Froscher und Kurt Bildstein feiern 30 Jahre FTM



Ballett mit Küchenmessern: Das FTM spielt Macbeth

Sie haben fast die ganze Welt mit ihren Theaterproduktionen bereist, waren in Europa, Südamerika, Afrika, den USA und Neuseeland zu Gast. Im Goethe-Institut von Mexico City steht ein Video mit ihrer Inszenierung „Macbeth" zum Anschauen bereit. Berühmt sind sie trotzdem nicht geworden. Zumindest nicht in München, wo der Kulturmensch an sich doch eher nach den glitzernden Tempeln der Schauspielkunst schielt und die freien Bühnen gerade mal als kleine Geschwister gelten lässt. Zumal, wenn sie noch nicht einmal ein festes Haus ihr eigen nennen können. Die ersten zwei Inszenierungen des FTM gingen im Fäustlegarten in der Kaiserstraße und im TamS über die Bühne. Dann fanden sie ein Domizil in der Altstadt. Von dort zogen sie über Haidhausen in die Hallen an der Dachauer Straße, wo Anfang der 80er Jahre die Subkultur daheim war. Seit 1982 touren sie nicht nur durch die Welt, sondern auch über verschiedene Münchner Bühnen. Einen festen Spielort hat das FTM aufgegeben.

George Froscher und Kurt Bildstein arbeiten seit dreißig Jahren an der Dekonstruktion des klassischen Theaterbegriffs. Ende der 70er Jahre erregten sie einiges Aufsehen mit Prozessionstheater. Als sie auf dem Marienplatz „Tetzels Ablass" spielten, beschimpften ein paar fanatische Marienverehrer die Theatergruppe und gingen auf sie los. Die Darstellung der Maria hatte ihren katholischen Unwillen erregt. Für Anhänger eines werktreuen Theaters empfiehlt sich ein Besuch beim FTM nicht. Froscher und Bildstein wühlen in Assoziationen, stellen Gefühle aus und lassen gewaltige Bilderwelten entstehen. Ende der 80er Jahre fabulierte das FTM irrsinnige Märchenwesen herbei, die oft in sagenhaften, überladenen Kostümen über die Bühne stolzierten wie in „Molière meets Louis in Louisiana". Froscher und Bildstein stellen Figuren wie Ausrufezeichen hin und zaubern manchmal eine geradezu ätherische Stimmung herbei. Vor allem wenn Kurt Bildstein auftritt: Seine Stärke ist die Körpersprache. Kaum ein Schauspieler besitzt die Fähigkeit, so viel Grazie und Zerbrechlichkeit mit einer winzigen Geste, einem Lidschlag nur zu zeigen wie Bildstein in „Ciao Madame Butterfly".

Von der ausufernden Bildhaftigkeit hat das FTM sich inzwischen abgewandt. Behalten haben Froscher und Bildstein eine präzise, genau getimte Körpersprache. Der Wille zur Form steckt in ihren nun eher kargen Inszenierungen. Da gebärt die Form den Inhalt, wenn Büchners Woyzeck in „Der Kerl pfeift dunkelblau" immer wieder gegen die Wand rennt. Bis auf den Millimeter genau ist diese in sich gekehrte Aggression getimt, geturnt und choreographiert. Zum Jubiläum dieser außergewöhnlichen freien Gruppe hat Regisseur George Froscher sich wieder einen Büchner vorgenommen. „Lenz 2000 – Psychogramm" heißt das Projekt, das den tragischen Dichter J. M. R. Lenz als Genie und Monster in ein treibendes rhythmisches Bewegungstheater übersetzt.

Zusätzlich bebildert eine Ausstellung mit Fotos und Videos im Foyer des Neuen Theaters 30 Jahre FTM 1970-2000.

o Lenz 2000 – Psychogramm, Neues Theater, 4.-8., 10.-14.5., 20.30 Uhr

Petticoat und Rock 'n' Roll

Das Musical „Kat and the Kings" huldigt dem Sound der 50s



Männer in kreischig bunten Jacketts hopsen wie aufgezogen über die Bühne. Übermütig schwenken sie Fake-Mikrofone und tanzen sich die Seele aus dem Leib. In einem Affentempo zelebriert das Ensemble von „Kat and the Kings" die x-te Auferstehung des Rock 'n' Roll aus dem Geist des Revival. Kaum ein Sound funktioniert so gut als Unterlage für Erfolgsgeschichten wie der unbeschwerte 50s-Groove. Komponist Taliep Petersen bediente sich reichlich bei den Rock-'n'-Roll-Größen Elvis Presley, Bill Haley, Jerry

Der erinnert sich an seine goldene Jugend, und die 50er Jahre werden plötzlich lebendig: Zusammen mit seinen Freunden Ballie, Magoo und Bingo gründet Kat das Gesangsquartett Cavalla Kings. Die Jungs sind verrückt nach der Musik, die amerikanische Matrosen nach Kapstadt einführen. Magoos Schwester Lucy bringt ihnen Singen und Tanzen bei. Manager Smitty nimmt sie unter seine Fittiche und verschafft ihnen Auftritte. Die Cavalla Kings werden berühmt und landauf, landab im Radio gespielt, bis der

Derlath

MÜNCHNER Stadtmagazin 1.-31. Mai 2000

Christiane Wechselberger

F T M

FREIES THEATER MÜNCHEN
GEBEHARDSTRASSE 12
D-85283 WOLNZACH
TEL/FAX 08442 2408

Programm Mai 2000

im NT: Neues Theater München
Entenbachstrasse 37 81541 München
U1/U2 Kolumbusplatz

Tel 089 65 00 00 Fax 089 65 43 25

Do. 04.05. bis Mo. 08.05. und Mi. 10.05. bis So. 14.05.2000
Beginn: 20:30

Lenz 2000 - Psychogramm

Jakob Michael Reinhold Lenz (1751-1792), das Genie,das Monster im Mittelpunkt eines Psychogramms

Texte: Jakob Michael Reinhold Lenz Johann Wolfgang von Goethe Leonardo da Vinci Heinrich von Kleist Georg Büchner Michel Foucault

FTM Projekt von George Froscher

Eine Produktion des Freien Theaters München
George Froscher Kurt Bildstein

mit Oli Bigalke Kurt Bildstein Ina Bures Eva Maria Dietzfelbinger Elmar F.Kühling Anne Leitenbacher Achim Püttmann Josef Weinert

FTM 1970 - 2000
Ausstellung Fotos und Videos im Foyer

Volkes und verdammt
sind ich bin der stinkende Atem des
lauter solche Fratzen anziehen
werden Was kann ich dafür daß darunter
Maler der menschlichen Gesellschaft zu
nahm mir vor hinab zu gehn und ein

LENZ 2000

FREIES THEATER MÜNCHEN FTM
Büro: Tel/Fax 08442 2408 Gebehardstr.12 - D-85283 Wolnzach

Lenz 2000

Psychogramm Theaterprojekt von George Froscher

Eine Produktion des Freien Theaters München

George Froscher **Kurt Bildstein**

Texte von Jakob Michael Reinhold Lenz Johann Wolfgang von Goethe Leonardo da Vinci Heinrich von Kleist Georg Büchner Michel Foucault

Regie Video Raum Kostüme
George Froscher

Darsteller: Oli Bigalke Kurt Bildstein Ina Bures Eva Maria Dietzfelbinger Elmar F.Kühling Anne Leitenbacher Achim Püttmann Josef Weinert

Technische Leitung Kurt Bildstein
Licht Michael Bischoff George Froscher
Mitarbeit Texteinstudierung Peter Pruchniewitz

F T M 1970 - 2000

Ausstellung

Fotos und Videos im Foyer

NT: Neues Theater München
Do.4.- Mo.8. u. Mi.10.- So.14.5.2000 20:30

Entenbachstrasse 37 81541 München
U 1 / U 2 Kolumbusplatz

Telefon 089 / 65 00 00 Fax 65 43 25

Das F T M wird vom Kulturreferat der Landeshauptstadt München unterstützt

FREIES THEATER MÜNCHEN FTM
Büro: Tel/Fax 08442 2408 Gebehardstr.12 - D-85283 Wolnzach

Lenz 2000

Psychogramm Theaterprojekt von George Froscher

Jakob Michael Reinhold Lenz (1751 - 1792)

Jakob Michael Reinhold Lenz :

Höhenflug in Strassburg - Weimar mit Freund Goethe.
Diese Beziehung endete mit einer Katastrophe für Lenz.
Goethe lässt ihn ohne Begründung aus Weimar verjagen.
Danach Identitätsverlust, religiöse Wahnvorstellungen,
Krankheit, Verfolgungswahn. Wanderungen, Unruhe,
Stille, einsamer Tod auf einer Strasse in Moskau.

Lenz, das Genie, das Monster im Mittelpunkt eines
Psychogramms.

Textcollagen werden zu Bildentwürfen. Bilder werden
bestimmt von Rhythmen und Bewegungen, Verzerrungen.

Dynamische Raumveränderungen komplementieren
die szenische Darstellung des Psychogramms.

6./7. Mai 2000 AZ

Goethes Freund

George Froschers FTM spielt »Lenz 2000«

Ein vorübergehender Meteor, der keine Spuren hinterlässt", sagt Goethe kalt über den toten Jakob Michael Reinhold Lenz. Zu Beginn ihrer Freundschaft tönt er anders: „Ich überlasse dir das Dramenschreiben. Du bist der Dichter, das Genie." Ein unglückliches Genie: Seine Radikalität stieß ihn aus der Gesellschaft aus, das Leiden an der Welt trieb ihn in den Wahnsinn. In seiner Inszenierung „Lenz 2000" collagiert George Froscher aus Texten von Lenz, Goethe, Kleist, Büchner und anderen ein spannendes Psychogramm des Sturm- und-Drang-Dichters (1751 – 1792).

30 Jahre gibt es das Freie Theater München bereits: Eine Foto- und Video-Ausstellung im Foyer des NT dokumentiert, wie Froschers Inszenierungen immer strenger und purer werden. Für „Lenz 2000" braucht er nur noch einen leeren schwarzen Raum und eine fahrbare Videoleinwand. Die oft im Chor skandierten Texte entwickeln einen rhythmischen Sog, die Choreographie strukturiert den Raum immer wieder neu. Expressive Bilder beleuchten in dichten 90 Minuten die Freundschaft mit Goethe (Kurt Bildstein), das ambivalente Verhältnis zu Frauen, den maßlosen Anspruch. Im Wahnsinn wird Elmar F. Kühling kopfüber in einen Wasserkübel getaucht und schreibt sich den Namen auf den nackten Leib: Ein Schmerzensmann. **Gabriella Lorenz**

Der Affe Goethes

Eine tragische Liebesgeschichte, eine bittere Leidensgeschichte: die Beziehung zwischen den Dichtern Lenz und Goethe. Ersterer (1751 – 1792) fast vergessen, der andere zum Genie stilisiert. Dabei war der Aufstieg des jungen Livländers als Stürmer und Dränger kometenhaft, der mit den Dramen „Hofmeister" und „Soldaten" rasch Erfolg hatte. Goethe wollte ihm mit den Worten „Du bist das Genie" gar das Feld überlassen. Nach seinem Tod jedoch wertete er ihn überheblich als „Meteor, der keine Spuren hinterließ", ab.

Dem Psychogramm des „Affen Goethes", wie Lenz vom Weimarer Herzog genannt wurde, spürt die neueste Produktion des FTM unter George Froscher nach. „**Lenz 2000**" ist eine spannungsvolle Arbeit, in der acht Schauspieler in kunstvoller Choreografie zwischen kollektivem Marschschritt und individuellem Taumelgang die Weite des Raums vermessen. In bizarren Körperfigurationen vermitteln sie Abstoßung und Nähe, aber auch Lenzens sexuelle Klemmungen, sein schwieriges Verhältnis zu Frauen bis hin zu seinen Wahnvorstellungen.

Streng formalisiert auch das chorische Sprechen mit Textfragmenten von Lenz, Büchner, Goethe und anderen. Sparsame Video-Einblendungen strukturieren einzelne Szenen, aus denen sich immer wieder eindringliche Bilder destillieren (bis 14. 5., ☎ 089 / 65 00 00).

BARBARA WELTER

APPLAUS 8/2000

Bernhards *Ein Fest für Boris* in der Regie von Dirk Engler steigerte man sich, um zuletzt mit Astrid Jacob im Bernhard-Stück eine Höhe zu erreichen, in der die Luft dünn wird und die Produktionsbedingungen einer freien Bühne an ihre natürlichen Grenzen stoßen, da man den Aufstieg ohne Subventionen schaffen muss. Aber Theater im freien Fall ist allemal bewundernswerter als jede angeseilte Partie – ein Vergleich, den man nicht nur wegen des insgesamt hohen Niveaus der Spielzeit nicht zu scheuen braucht, sondern auch deswegen, weil sich die freie Szene kaum noch als dissonantes Störprogramm zum Pomposo der Hochkultur versteht. Sie ist eher Supplement, wo ohne jegliche Berührungsängste auch die Neutöner hübsch egalitär mitmusizieren. Und mancher Grenzgang ist ohnehin bloß ein anderer Trampelpfad.

Es sei aber nicht unterschlagen, dass mit dem pathos transport theater, dessen Brandwunden nur langsam verheilen, und mit Gunnar Petersen, Kastellan im Theaterzelt Das Schloss, dessen Zugbrücke wegen Umzugssorgen nicht herunter gelassen werden konnte, zwei wichtige Stimmkörper im Konzert fehlten. Während die Fahrt in die Pasinger Fabrik sich in den letzten Monaten mehr für Opern- als für Theaterfans lohnte, glich der Spielplan im Schwabinger Theater 44 einer Fieberkurve. Erst mit Heinrich Lautensacks pumperlgesunder *Pfarrhauskomödie* schien das Theater in stabile Seitenlage gebracht zu sein. Dem Theater rechts der Isar bleibt vorerst leider nur gute Besserung zu wünschen.



FOTO STEFAN KUMPF

Die bild- und körpergewaltige Inszenierung von Clockwork Orange *gehörte zu den Top-Produktionen im Metropol.*

Den Königsweg von »gewesen« zu »genesen« hat das TamS längst gefunden mit dem wunderbarsten Comeback seit Lazarus. Unter den Freien ist das von Annette Spola geführte und von Gerd Lohmeyer maßgeblich geprägte Theater das Haus mit der eigenständigsten Handschrift: Sütterlin mit ironischen Unter- und Oberlängen, steil und angeschrägt, voll bizarrer Schnörkel und holdesten Schwachsinns-Schleifen. Egal ob Wilhelm Busch auf dem Spielplan steht oder Elfriede Jelinek, *mordgierigheiter* oder *er nicht als er*, drin ist immer die spezielle TamS-Mischung, und was die Jelinek-Inszenierung angeht fanden einige Kritiker die dortige Inszenierung sogar besser als die Uraufführung bei den Salzburger Festspielen.



FOTO HEIKO DIETZ

Viel Feuer, nicht alles Treffer: Stella *im theater... und so fort jedenfalls gelang.*

»Fremdrauminspiriert«

Auch wenn sich die Theater allenthalben im Zuge der ästhetischen Pluralisierung öffnen und untereinander Netzwerke bilden, mit dem bevorstehenden Ende des Marstall wird eine Schnittstelle zwischen der lokalen und der internationalen Avantgarde fehlen. Die Gefahr besteht, dass hiesige Künstler, zur Randständigkeit verdammt und durch ewiges Einzelgängertum verkauzt, im Einweckglas der Provinzialität vor sich hin saften, weil es ihnen künftig an einer Reibungsfläche einerseits, einer Startrampe andererseits mangelt. In den Marstall gehört hätte ganz gewiss die Hommage an den Dichter Jakob Michael Reinhold Lenz, dessen Stern in Goethes Schatten erkaltete. Unter dem Titel *lenz 2000* wurde eine der besten Arbeiten der Saison, inszeniert von den Münchner Altmeistern der performing art, George Froscher und Kurt Bildstein, im Neuen Theater viel zu kurz gezeigt. Wie Froscher kommt die Regisseurin Eos Schopohl pünktlich einmal im Jahr mit einer Produktion heraus. Immer an extravaganten und verschwiegeneren locations der Stadt präsentiert das Theater Fisch & Plastik ein neues »fremdrauminspiriertes« Projekt. Im Winter war diesmal eine sehenswerte Montage der beiden Stücke von Gerlind Reinshagen *Sonntagskinder* und *Das Frühlingsfest* zu besehen und zu begehen. Auch Eos Schopohl würde man mehr Aufmerksamkeit außerhalb der Zirkelgesellschaft der Theaterhabitués wünschen.

Dass trotz der eher mageren Förderung, die im schnöden Gegensatz zur Prosperität der Stadt steht, die hiesige freie Szene so vielseitig, so spannend und so gut ist, nimmt einen immer wieder Wunder. Es spricht für ihre Protagonisten, es spricht für das fertile Kulturklima in München, und es spricht für das Publikum, das unerschrocken den Weg auch in die kleinen Theater findet an vielen hedonistischen Abzweigungen vorbei. Das ist ein Glück, jedoch ein fragiles Glück. Die frequent flyer des Kulturbetriebs zum touchdown zu bewegen, ist das eine, die eigenen Ressourcen zu fördern das andere. Wenn München wirklich leuchten soll, dann aus sich selbst heraus und nicht im Widerschein der Stars. Sonst sind irgendwann nicht nur die Telefonleitungen einiger Theater tot, sondern auch die Kommunikationswege eines Gemeinwesens, das sich über sich selbst nicht mehr zu verständigen vermag.

Christopher Schmidt

„Lenz 2000“

Gedankenchoreografie

Am Anfang sieht dieses Theaterprojekt seinen Gegenstand nur aus der Ferne an. Da spricht ein schmaler Mann mit Lenzens Stimme vom Geborenwerden, vom „Brooot“ und den Lücken, in die das Leben einen stets zu pressen sucht. „Brrr“, sagt er dann. Und dieses „Brrr“ kommt weniger vom Ekel oder Überdruss, sondern ist ein reines Schütteln, eine (mund)gymnastische Übung. George Froscher arbeitet in „Lenz 2000“ viel mit solchen Nähevermeidungsgesten. Die Schauspieler des Freien Theaters München (FTM) marschieren und skandieren im Chor: „Lenz muss weg!“. Und ein Annäherungsversuch geht so: Einer springt dem anderen auf den Rücken und wird mit der flachen Hand lautstark niedergeklatscht. Die Hassliebe des Sturm-und-Drang-Dichters Jakob Michael Reinhold Lenz zu Goethe gefriert im **Neuen Theater** einmal zum Standbild eines Männerkusses, bei dem vier Finger zum Publikum hin ausgestreckt werden: Bitte nicht gucken! So bricht man Bilder.

Schade nur, dass mit der Sprache nicht ebenso spielerisch verfahren wurde: Texte von Lenz, Goethe, da Vinci, Foucault und aus Büchners wunderbarer „Lenz“-Novelle werden mit elektronischer Verstärkung übergenau artikuliert. Doch die pausenlos nachdrückliche Betonung lässt die Collage zum spiegelglatten Textblock werden, an dem die Aufmerksamkeit immer wieder abrutscht. „Psychogramm“ nennt Froscher sein Projekt im Untertitel, und dessen kühl-sportiver Anstrich mag darob überraschen. Doch wie Stimmen und Bewegungen mal genau synchronisiert sind und mal abrupt auseinander laufen, das erscheint seltsam zwingend, sieht man es als Gedankenchoreografie: Das Theater spielt in einem Kopf, und auf der Szene regt sich all das, was sonst das Hirn von innen anspringt und dort so lange rappelt, bis die da draussen von Wahnsinn sprechen, von Ruhelosigkeit oder bloß von Gesellschaftskritik. Über Lenz, der 1792 im Elend starb, wurde all das und mehr gesagt. Dass auch seine Dramen noch nicht vergessen sind, liegt an Pionieren wie Froscher, der vor 30 Jahren mit dessen „Soldaten“ sein FTM ins Leben rief. „Lenz 2000“ ist also auch eine Hommage an die eigenen Anfänge – am Ende ist Lenz nackt, schreibt seinen Namen auf die Haut und wird kopfüber in einen Wassereimer getunkt. SABINE LEUCHT

Wochenende, 6./7. Mai 2000

Münchner Merkur Nr. 104

In Goethes Schatten

Neues Theater München: Das Projekt „Lenz 2000“

In Straßburg stürmten und drängten sie Seit an Seit, Goethe und Jakob Michael Reinhold Lenz, zwei junge Wilde der Genie-Epoche. Doch während Goethe sich mäßigte und reüssierte, schrieb Lavater über den exaltierten Sprudelkopf Lenz: „Er verspritzt sein Genie.“ Sein kurzes Leben lang rochierte dieser im Windschatten des bewunderten Jugendfreunds, so dass man etliche seiner Gedichte damals nur in Goethe-Ausgaben finden konnte. Aber nicht nur literarisch imitierte Lenz sein Idol; er eiferte ihm auch im Leben nach, nahm sich dessen abgelegter Friederike an, buhlte um Goethes Schwester Cornelia und machte der Frau von Stein den Hof, als er auf Goethes Fersen nach Weimar zog.

Dem Staatsbeamten, der sich mit seinem Aufstieg ins Weimarer Establishment von seinen rebellischen Anfängen distanzierte, war der Besuch aus der Vergangenheit peinlich, zumal Lenz die Hofgesellschaft mit Fleiß düpierte. Der Herzog schalt ihn darob „Goethes Affen“. Mit Polizeigewalt ließ Goethe den Plagegeist entfernen, und bald darauf machten sich bei Lenz erste Anzeichen einer Geisteskrankheit bemerkbar, die Büchner zu seiner Lenz-Erzählung anregte. Völlig vergessen brach Lenz im Alter von 41 Jahren in Moskau auf der Straße tot zusammen.

In Münchens Neuem Theater erinnern nun George Froscher und Kurt Bildstein mit dem konzisen Psychogramm „Lenz 2000“ an den Goethe-Freund und wichtigen Vorreiter der Literaturmoderne. In ihrer prägnant durchchoreografierten Mixtur aus Tanz- und Sprechtheater skandieren acht Darsteller mal chorisch, mal solistisch Texte von Goethe und Lenz, Kleist und Büchner. Als Andeutung des gespaltenen Ichs wird Lenz von zwei Schauspielern verkörpert, dem Kraftgenie steht in der spillrigen Gestalt Elmar F. Kühlings, der seinem Lenz stupend-verstörende Präsenz gibt, die gequälte Kreatur gegenüber.

Aber auch der treulose Goethe ist doppelt vertreten. Man deklamiert aus dem Briefwechsel, vertanzt rüde Männerrituale, und in einem der schönsten Bilder irrlichtert Lenz androgyn mit nackter Brust und Flamenco-Röckchen zwischen den drei höhnenden Lieben seines Lebens umher und doziert frauenfeindlich über die Weiblichkeit, die ihn nie erhörte, bevor er endgültig im Wahn versinkt. Flammen züngeln effektvoll aus Büchern hervor und werden im Zusammenklappen gelöscht, in der Tiefe des Raums öffnet sich eine Tür und bezeichnet den Ausgang aus der Schädelzelle, den Lenz nicht mehr fand.

Christopher Schmidt